

abenteuerliche Geschichten von ihm gehört, wie er zuweilen die Reisenden gedrillt und gehudelt, ihnen manchen Lort und Dampf angetan, doch auch mitunter Gutes erwiesen habe. Es war ihm nicht unbekannt, daß er sich bei seinem Spottnamen nicht ungestraft rufen lasse, dennoch wußte er ihm auf keine andere Weise beizukommen; also wagte er's auf eine Prügelei und rief, so sehr er konnte: „Rübezahl! Rübezahl!“

Auf diesen Ruf erschien alsbald eine Gestalt gleich einem ruhigen Köhler mit einem fuchsroten Bart, der bis an den Gürtel reichte, feurigen, stieren Augen und mit einer Schürstange bewaffnet, gleich einem Weberbaum, die er mit Grimm erhob, den frechen Spötter zu erschlagen. „Mit Gunst, Herr Rübezahl,“ sprach Beit ganz unerschrocken, „verzeiht, wenn ich Euch nicht recht tituliere; hört mich nur an, dann tut, was Euch gefällt.“ Diese dreiste Rede und die kummervolle Miene des Mannes, die weder auf Mutwillen noch Borwitz deutete, besänftigten den Zorn des Geistes in etwas: „Erdenwurm,“ sprach er, „was treibt dich, mich zu beunruhigen? Weißt du auch, daß du mir mit Hals und Haut für deinen Frevel büßen mußt?“ — „Herr,“ antwortete Beit, „die Not treibt mich zu Euch; habe eine Bitte, die Ihr mir leicht gewähren könnt. Ihr sollt mir hundert Taler leihen, ich zahl' sie Euch mit landüblichen Zinsen in drei Jahren wieder, so wahr ich ehrlich bin!“ — „Tor,“ sprach der Geist, „bin ich ein Wucherer oder Jude, der auf Zinsen leiht? Geh hin zu deinen Menschenbrüdern und borge da, soviel dir not tut, mich aber laß in Ruh.“ — „Ach,“ erwiderte Beit, „mit der Menschenbrüderschaft ist's aus! Auf mein und dein gilt keine Brüderschaft.“ Hierauf erzählte er ihm seine Geschichte nach der Länge und schilderte ihm sein drückendes Elend so rührend, daß ihm der Berggeist seine Bitte nicht versagen konnte; und wenn der arme Tropf auch weniger Mitleid verdient hätte, so schien doch dem Geist das Unterfangen, von ihm ein Kapital zu leihen, so neu und sonderbar, daß er um des guten Zutrauens willen geneigt war, des Mannes Bitte zu gewähren. „Komm, folge mir!“ sprach er und führte ihn darauf waldeinwärts in ein abgelegenes Tal zu einem schroffen Felsen, dessen Fuß ein dichter Busch bedeckte.

Nachdem sich Beit nebst seinem Begleiter mit Mühe durchs Gesträuch gearbeitet hatte, gelangten sie zum Eingang einer finstern Höhle. Dem guten Beit war nicht wohl dabei zumute, da er so im Dunkeln tappen mußte; es lief ihm ein kalter Schauer nach dem andern den Rücken herab, und seine Haare sträubten sich empor. Rübezahl hat schon manchen betrogen, dacht er, wer weiß, was für ein Abgrund mir vor den Füßen liegt, in welchen ich beim nächsten Schritte hinabstürze; dabei hörte er ein fürchterliches Brausen als eines Tagewassers, das sich in den tiefen Schacht ergoß. Je weiter er fortschritt, je mehr engten ihm Furcht und Grausen das Herz ein. Doch bald sah er zu seinem Trost in der Ferne ein blaues Flämmchen hüpfen, das Berggewölbe erweiterte sich zu einem geräumigen Saale, das Flämmchen brannte helle und schwebte als ein Hängeleuchter in der Mitte der Felsenhalle.